Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri

Herausgeber: Historischer Verein Uri

Band: 97 (2006)

Artikel: "Ihre lautesten Freunde sind Ihre grössten Feinde" : Neid, Angst und Misstrauen : der Kanton Uri um 1900

Autor: Zurfluh, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405858

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Ihre lautesten Freunde sind Ihre grössten Feinde» Neid, Angst und Misstrauen: der Kanton Uri um 1900

Christoph Zurfluh

Mehrere bedeutende Ereignisse prägten das Jahr 1906 im Kanton Uri, darunter die Einweihung des Historischen Museums. Hundert Jahre später feierte der Historische Verein Uri – auch er hundertjährig – den runden Geburtstag seines Museums. In seiner Festrede schaute der Urner Historiker Christoph Zurfluh auf eine Zeit zurück, die vor allem von Parteienzwist geprägt war. «Erstaunlich», so sein Fazit, «dass in diesem vergifteten Klima überhaupt etwas von Dauer entstehen konnte.» Sein Vortrag in bearbeiteter Form.

Natürlich ist dies ein Grund zum Feiern: Hundert Jahre Historischer Verein und hundert Jahre Historisches Museum sind zweifellos ein Ereignis. Vor allem die Tatsache, dass ein kleiner, finanzschwacher Kanton in wirtschaftlich und politisch turbulenten Zeiten ein Museum bauen konnte, zeugt von Tatkraft und dem Willen, sich und seinem Land ein Denkmal zu setzen. Doch so gross die Leistung und die Bedeutung für den Kanton Uri waren – vieles wird, aus der Distanz betrachtet, mitunter klein und unbedeutend. Warum also nicht erst einmal einen Blick über die Urner Berge hinaus wagen? Und noch ein Stück weiter: über die Schweizer Grenze?

Säbelrasseln und andere Katastrophen: die Welt 1906

Der Schein trügt: In Altdorf und dem Kanton Uri herrscht um 1906 stürmisches Wetter – selbst ums Tram wird gestritten.

Schriftliche Fassung des anlässlich der Jahresversammlung des Historischen Vereins Uri am 20. Mai 2006 gehaltenen Vortrags.

Es ist der 10. Februar 1906, als im britischen Kriegshafen Portsmouth die «Dreadnought» vom Stapel läuft. Mit dem Bau des grössten Kriegsschiffs der Welt setzen die Engländer ein klares Signal. Und läuten damit eine weitere Etappe des englisch-deutschen Wettrüstens ein. Wir wissen heute, wie es endete.

Am 18. April bricht an der amerikanischen Westküste im wahrsten Sinne eine Welt zusammen. Besser: eine Stadt. Ein gigantisches Erdbeben und ein anschliessendes Grossfeuer legen San Francisco in Schutt und Asche. 30'000 Gebäude werden zerstört, 500 Menschen –

darunter ein Urner – kommen ums Leben. 250'000 der 300'000 Einwohner werden obdachlos. Zwölfmal so viele Menschen, wie der Kanton Uri damals zählt, stehen plötzlich ohne Dach über dem Kopf da.

Ein Stapellauf der friedlicheren Art findet am 7. Juni 1906 statt: jener der «RMS Lusitania». Auch sie bricht alle Rekorde und kreuzte als grösster Luxusdampfer der Welt auf dem Atlantik. 2000 Passagiere finden auf dem «Royal Mail Steamer» Lusitania Platz. Doch das stolze Schiff nimmt ein tragisches Ende: Am 7. Mai 1915, um genau 14.10 Uhr, wird es von einem deutschen U-Boot ohne jede Vorwarnung versenkt. Von den insgesamt 1959 Menschen kommen 1198 ums Leben.

Das Jahr 1906 ist allerdings nicht nur von Katastrophen geprägt: Am 26. Juni findet in Le Mans der erste «Grosse Preis von Frankreich» statt. Die ganze Sportwelt befindet sich im Temporausch. Durchschnittsgeschwindigkeit der damals atemberaubend schnellen Boliden: rund 100 km/h. Und am 24. Dezember geht die erste radioähnliche Sendung über den Äther: Ein kanadischer Physiker überträgt einen gesprochenen Text in Massachusetts drahtlos. Die Welt hält den Atem an.

Und was macht die Schweiz?

Sie frisst sich rekordverdächtig durch den Berg: Am 19. Mai 1906 wird nach achtjähriger Bauzeit der längste Eisenbahntunnel der Welt eingeweiht, der 19,8 Kilometer lange Simplontunnel. Und eine Institution kommt ins Rollen: Die PTT führt die gelben Postautos für den Fernverkehr ein. Sie überdauern die nächsten hundert Jahre schadlos und werden zum Symbol des öffentlichen Verkehrs schlechthin.

«Strube Zeiten» – so der Titel des hervorragenden Buches von Heinz Baumann und Stefan Fryberg – herrschen derweil im Kanton Uri. Abgesehen davon, dass Eduard Wymann erster Staatsarchivar wird und es bis 1950 bleibt, dass es im Kanton Uri bereits 148 Telefonanschlüsse gibt und der Urnerische Jagd- und Wildschutzverein gegründet wird, leben die Urner und Urnerinnen in einem Klima aus Neid, Angst und Missgunst. Das Land ist politisch gespalten, doch auch die Parteien stecken in der Krise. Liberale und Konservative suchen nach einer eigenen Identität und streiten sich vorerst aus Prinzip und über alles.

Dennoch entsteht Grosses: Am 12. Juli wird das Historische Museum und am 25. Juli das Kollegium Karl Borromäus eingeweiht. Am 25. August nimmt das Tram zwischen Altdorf und Flüelen seinen Betrieb auf. Natürlich geht das alles nicht ohne Misstöne. Im Gegenteil: Es scheint kein Projekt zu geben, das nicht von irgendeiner Seite

scharf bekämpft wird, selbst wenn es eigentlich unbestritten ist. Woran liegt das eigentlich?

Der Kanton Uri um 1900: auf dem Weg ins Desaster

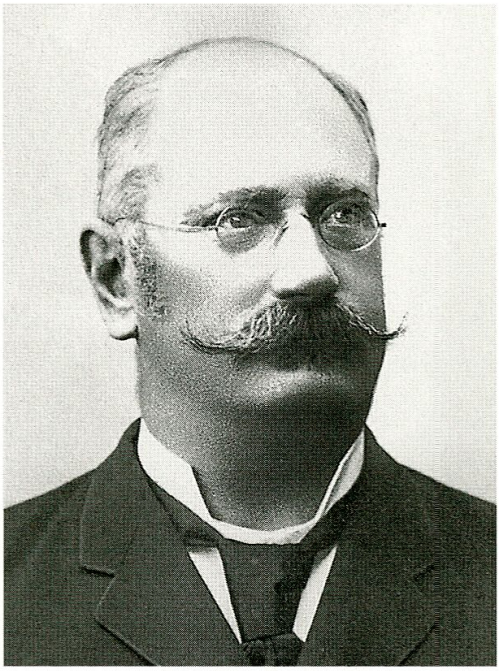
Die Zeit vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg ist turbulent. Sie ist zum einen geprägt von der Industrialisierung, die mit einiger Verzögerung auch im Kanton Uri Einzug hält, und zum andern vom Parteienzwist, der sich oft in persönlichen Gehässigkeiten erschöpft. Neid, Misstrauen und – vor allem – Angst prägen das Klima.

Angst um ihre Privilegien haben Konservative und Klerus. Es reicht nicht mehr, ein guter Katholik und in die richtige Familie geboren zu sein, um automatisch an die Macht zu kommen. Mehr noch: Es wächst die Angst, diese Macht teilen oder sogar abgeben zu müssen. Plötzlich ist diese nicht mehr unantastbar, geschweige denn gottgegeben. Angst haben aber auch immer öfter die Trittbrettfahrer der Liberalen, die sich weniger aus politischer Überzeugung, als der Einfachheit halber den neuen, treibenden Kräften der Urner Politik angeschlossen haben – und nun plötzlich zur Kasse gebeten werden. Macht will verdient sein.

Angst vor der Zukunft ganz allgemein hat derweil eine verunsicherte Gesellschaft, deren (konservative) Werte in ihren Grundfesten erschüttert werden. Diese Angst wird verstärkt durch die zunehmenden fremden Einflüsse, die seit einiger Zeit gleichsam mit Gewalt die Grenzen der kleinen, kompakten Urnerwelt sprengen. Stück für Stück. Denn mit der Industrialisierung des Bergkantons lassen sich immer mehr Auswärtige im Urnerland nieder. Hinzu kommt – und diese Angst ist ganz real – die Furcht um Hab und Gut, die sich mit dem Ersparniskassa-Skandal als durchaus berechtigt herausstellen wird.

Es ist eine Welt im Um- und Aufbruch, in der sich der Einzelne nicht mehr aufgehoben, sondern verunsichert und herausgefordert fühlt. Man vergönnt einander die Zahnschmerzen und traut keinem ausser sich selber. Oder sollte es wenigstens tun, denn der Titel dieser Ausführungen deutet es bereits an: «Ihre lautesten Freunde sind Ihre grössten Feinde» ist ein Zitat aus einem Brief des Schriftstellers Ernst Zahn, der seinen Parteikollegen Martin Gamma davor warnt, allzu vertrauensselig zu sein, und ihn auffordert, Widersacher auch in den eigenen Reihen zu suchen. Womit wir bei der Politik gelandet wären.

Es ist – vorsichtig ausgedrückt – eine bewegte Zeit, die der Kanton Uri in Bezug auf seine Politlandschaft um die Jahrhundertwende



Engagiert, unermüdlich, unversöhnlich: Der Liberale Martin Gamma (links) und der Konservative Gustav Muheim spalten den Kanton Uri in zwei Lager.

erlebt. Oder besser: Es herrscht ein unsägliches Chaos und Hickhack. Doch es gibt sie, die Felsen in der Brandung, denn die Jahrhundertwende ist auch die Zeit zweier herausragender Persönlichkeiten: der von Gustav Muheim auf konservativer Seite und von Martin Gamma auf liberaler Seite. Dass die beiden Kontrahenten dieselben Initialen haben– nur umgekehrt (GM – MG) – mag eine Ironie des Schicksals sein. Es passt aber geradezu perfekt zu ihrem Verhältnis: Beide sind zu jener Zeit ungefähr gleich stark und einflussreich. Ihr Einfluss geht allerdings in entgegengesetzte Richtungen.

Der eine – Gustav Muheim – verfügt über praktisch unbeschränkte finanzielle Mittel, der andere über eine schier unbeschränkte Energie. Von ihren Ansichten her sind sie allerdings so gegensätzlich, wie man nur sein kann. Wie umfangreich ihr Einfluss ist, zeigt sich schon darin, dass die politischen Querelen bis in die äussersten Winkel der Gesellschaft vordringen und nicht nur auf der Politbühne ausgetragen werden.

Weniger verlässlich ist ums Jahr 1906 allerdings ihre Gefolgschaft. Die Parteigänger der zwei führenden Köpfe verhalten sich nicht selten wie Fahnen im Wind und schlagen sich oft einfach auf jene Seite, die gerade besser in Fahrt ist. Oder sie machen sich dünn, wenns ernst gilt. In diesem Zusammenhang ist die Warnung von Ernst Zahn zu verstehen, der es – es gibt auch Ausnahmen – immer ehrlich meint mit Martin Gamma: «Ihre lautesten Freunde sind Ihre grössten Feinde.» Es sind nicht zuletzt dieser Wankelmut und die mangelnde Unterstützung von Seiten seiner eigenen Leute, die Martin Gamma immer wieder zutiefst treffen. Und weshalb er mehr als einmal mit dem Gedanken spielt, den Bettel hinzuschmeissen.

Aber auch Gustav Muheim fehlt es auf konservativer Seite zunehmend an bedingungsloser Unterstützung durch seine Parteifreunde. Immer wieder wendet er sich deshalb verzweifelt an seine Freunde ausserhalb des Kantons und beklagt sich bitterlich, dass die Urner Konservativen kein Rückgrat hätten. Damit hat er für einmal zweifellos Recht.

Geld oder Geist? Die Industrie sorgt für Verunsicherung

Während sich auf dem Weg vom 19. zum 20. Jahrhundert auf politischer Ebene die Liberalen etablieren und mächtig an Boden gewinnen, gleichzeitig aber auch für viele Turbulenzen im Kanton Uri sorgen, erschüttert – mit einiger Verzögerung im nationalen Vergleich – eine weitere Entwicklung die Grundfesten der Urner Seele: die Industrie. Es beginnt unübersehbar eine neue Ära. Nachdem sich die Urner lange Zeit erfolgreich dagegen gewehrt haben, schreitet die Industrialisierung ab 1900 zügig voran. Und sie sorgt für viel Zündstoff: Die Angst vor dem Zerfall der Sitten ist es, welche die konservativen Machthaber auf den Plan ruft, und die Furcht vor einer Arbeiterschaft, die tendenziell dem sozialistischen Gedankengut verpflichtet ist.

Diese Angst wirkt sich auch auf die Bevölkerung aus, wo sie sich vor allem als Unsicherheit äussert. Allerdings stellen die Urner nun aber auch erstaunt fest, dass mit den Fabriken gutes Geld ins Land kommt. Schade bloss, mangelt es als Folge des vernachlässigten Bildungssystems zusehends an einheimischen Fachkräften. Stellen, die qualifiziertes Personal erfordern, werden deshalb meist mit auswärtigen oder gar ausländischen Arbeitskräften besetzt. Das tut weh, und den Urnern bleibt vorderhand nur eins: Sie machen die Faust im Sack.

Doch die Entwicklung hält an, und Uri wird in dieser Zeit vom Landwirtschafts- zum Industriekanton. Einen Wendepunkt bildet hierbei die Gründung des ersten Bundesbetriebes, der Eidgenössischen Laborierwerkstätte (und späteren Munitionsfabrik Altdorf) 1896. Und das ist bloss der Anfang: Der Bund wird in den folgenden Jahrzehnten zum grössten Arbeitgeber des Kantons.

Während 1888 noch mehr als die Hälfte aller Berufstätigen in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt ist, reduziert sich deren Anteil von nun an kontinuierlich. Industrie, Handwerk und Baugewerbe legen massiv zu. Bereits 1910 sind in der Urner Land- und Forstwirtschaft nur noch ein Drittel der Erwerbstätigen beschäftigt.

Doch kaum hat sich die industrielle Entwicklung so richtig angelassen, bricht das totale Chaos über den Kanton Uri herein. Bereits kurz vor dem Ersten Weltkrieg erlebt er die schlimmsten Jahre seiner Wirtschaftsgeschichte, eindrücklich nachzulesen im Buch «Steinige Pfade» von Kurt Zurfluh. Verantwortlich dafür ist die Ersparniskasse Uri mit ihren masslosen finanziellen Beteiligungen an industriellen Unternehmungen in- und ausserhalb des Kantons, aber auch an desolaten Hotelbetrieben.

Was den Urnern bis anhin fehlt, haben die Verantwortlichen der Bank in zu hohem Masse: den unerschütterlichen Glauben an die «wunderwirkende Industrie». Es kommt zum totalen Fiasko. Als die Ersparniskasse Uri gleichsam in sich zusammenbricht, folgt auf dem Fuss – wen wunderts? – ein politisches Erdbeben. Was sich in über zwanzig Jahren Meinungskrieg angestaut hat, entlädt sich wie ein übles Frühlingsgewitter über den politischen Machthabern und zwingt die Konservativen gewissermassen in die zweite Reihe.

Ein Blick zurück: Was heisst hier eigentlich Partei?

Um zu verstehen, was sich im Anschluss an den Ersparniskasse-Skandal 1914/15 abspielte, muss man die Geschichte der Urner Parteien ein wenig kennen. Und die beginnt recht eigentlich mit Gustav Muheim.

In Gustav Muheim haben die Konservativen von Anfang an und lange Zeit ihren Dreh- und Angelpunkt. Und zwar derart bedingungslos, dass sie sich erst Ende des 19. Jahrhunderts überhaupt Statuten geben. Am 23. April 1899 treten sie mit der Gründung der Konservativen Volkspartei von Uri in Kraft. Allerdings ist die Organisation der Partei – logischerweise – eine ausgesprochen lockere, und als 1905 National- und Regierungsratswahlen anstehen, ist nicht einmal ein Mitgliederverzeichnis aufzutreiben.

Was Gustav Muheim für die Konservativen, ist Martin Gamma für die Liberalen. Diese schliessen sich zu Beginn der Neunzigerjahre zur Fortschrittlich-demokratischen Gruppe zusammen und gründen die «Gotthard-Post». Das zeugt von der Weitsicht Martin Gammas, der die Wirkung einer Parteipresse sehr genau einzuschätzen weiss. Und sie auch perfekt nützt: Im Gegensatz zum «Urner Wochenblatt», das sich den Konservativen in Ehrfurcht ergibt und oft nur billige Propaganda macht, setzt Gamma auf kritische Distanz zur Partei, ohne deren Gedankengut zu verleugnen. Die GP ist ein erstaunlich journalistisches Blatt, Martin Gamma ein begnadeter Zeitungsmacher.

Als Demokratischer Gemeindeverein treten die Liberalen 1896 in Altdorf zu den Landratswahlen an und können dabei einen klaren Sieg verbuchen. 1898 wird Martin Gamma in den Zentralvorstand der Schweizerischen Freisinnigen Partei gewählt, der Anschluss der fortschrittlich-demokratischen Urner an die schweizerische Partei erfolgt aber erst 1904.

1899 erarbeitet die Fortschrittspartei ihr vermutlich erstes Programm. Sie bekennt sich zu den Ideen der Freisinnig-demokratischen Partei, betont aber ausdrücklich ihre Unabhängigkeit. Doch ist auch bei den Freisinnigen die Organisation keine befriedigende, und sie muss sich speziell bei Wahlen den Vorwurf der Tatenlosigkeit gefallen lassen. Tatsächlich scheint sich die Fortschrittlich-demokratische Partei Uris erst um 1912 besser zu organisieren, als auch das erste öffentliche Parteiprogramm beschlossen und in der «Gotthard-Post» publiziert wird. Der eigentliche Durchbruch gelingt der Partei schliesslich im Zusammenhang mit der Ersparniskasse-Katastrophe in den Jahren 1914 und 1915.

Weniger bedeutungsvoll ist die Rolle der Sozialdemokratischen Partei in dieser Zeit. Zwar bestehen schon Mitte des 19. Jahrhunderts in Altdorf und Erstfeld Sektionen des Grütlivereins, ihr Einfluss auf die Urner Politik ist aber gering. Erst nach dem Bau der Gotthardbahn sammeln sich in Erstfeld die sozialdemokratischen Eisenbahner, und auch ihre Gesinnungsgenossen in Altdorf werden aktiv. Diese schliessen sich am 6. Oktober 1907 zur Urnerischen Arbeiterpartei mit Sektionen in Altdorf und Erstfeld zusammen. 1909 folgt der Anschluss an die schweizerische Partei, 1913 die Umbenennung in Sozialdemokratische Partei des Kantons Uri.

Partei kommt von parteiisch

Auf nationaler Ebene hält der Freisinn unangefochten das Ruder in der Hand und fühlt sich dabei so sicher, dass er den Konservativen als Zeichen der Bereitschaft zur Zusammenarbeit sogar einen der sieben Bundesratssitze anbietet. Anders im Kanton Uri: Hier streben die persönlichen Gehässigkeiten und politischen Auseinandersetzungen erst ihrem Höhepunkt entgegen.

In einem Klima von Unsicherheit und Misstrauen, wo Vetterli- und Misswirtschaft herrlich gedeihen, erfahren diese ihren eigentlichen Höhepunkt in der Bankrotterklärung der Regierung als Folge der Ersparniskasse-Katastrophe. Erst als man beginnt, sich in Europa die Köpfe einzuschlagen, geht es mit dem Kanton Uri aufwärts. Moralisch und wirtschaftlich.

Ein einig Volk von Brüdern? Martin Gamma (links) in der Rolle des Stauffacher beim Altdorfer Tellspiel.

Die politischen Streitereien sind im Kanton Uri – und das bedeutet in Altdorf – um 1900 so enorm, dass sich eine Schar junger Männer (unter ihnen Landammann Rudolf Huber) zusammenschliesst, um einen gänzlich friedfertigen und erfreulichen Verein mit besten Absichten zu gründen: die Nächstenliebe Altdorf. Und an Nächstenliebe fehlt es in jener Zeit tatsächlich. Die politischen Querelen vergiften die Gesellschaft und nehmen zeitweise absurde Formen an. So droht der sonst besonnene Martin Gamma nach einer politisch motivierten Auseinandersetzung mit seinem früheren Drucker und Freund Andreas Huber, ab sofort nicht mehr im Tellspiel aufzutreten, solange Huber im OK sitze. Das wirkt. Huber muss demissionieren, denn auf Martin Gamma kann man nicht verzichten: Er gibt um 1900 den Stauffacher.

Der Kanton Uri ist um die Jahrhundertwende also komplett verpolitisiert. Egal, was geschieht: Es hat politische Folgen. Ein paar Beispiele mögen dies verdeutlichen:

Der Streit um das erste Automobil

Als der konservative Landrat Dr. Kesselbach sich 1904 das allererste Auto im Kanton anschafft, belehrt das «Urner Wochenblatt» seine Leser: «Es war für Uri höchste Zeit zur Anschaffung eines Automobils.» Für Uri, wohl gemerkt! Das Auto wird von konservativer Seite also als sichtbares Zeichen des Fortschritts vermarktet. Und das geht dann etwa so: «Wir haben immer gesagt, der Fortschritt in Uri gehe von den Konservativen aus.»

So wird das Auto zum «konservativen Automobil», während es in der gegnerischen «Gotthard-Post» zur «Stinkdroschke» deklariert wird, die einzig der «eitlen Prahlerei» diene. Und man freut sich dort ungemein über jede Panne des Gefährts. Es entsteht – unglaublich, aber wahr – eine ausgewachsene Zeitungsschlacht.

Der Streit um die Unterschlagungen bei der Ersparniskasse

In der Tat: diese Kasse steht unter keinem guten Stern. Zum ersten Mal mächtig in die Schlagzeilen kommt die Ersparniskasse Uri anlässlich der Unterschlagungen durch ihren Angestellten Attilio Müller. Was sich ausnimmt wie ein (schlechter) Kriminalroman, ist eine politische Posse mit Seltenheitswert. Und die geht so:

Am 20. Juni 1902 wird Attilio Müller, seines Zeichens Chefbuchhalter der Ersparniskasse Uri, am Bahnhof Flüelen verhaftet. Er soll Geld im grossen Stil unterschlagen haben. Müller dementiert und denunziert unbedarft und hinterlässt einen Scherbenhaufen. Ganz nebenbei bringt er eine der grössten Urner Pressefehden ins Rollen.

Da Müller einer der führenden Köpfe der Liberalen ist, schlachtet das «Urner Wochenblatt» vor allem seine Rolle als «Goldesel der Partei» aus. «Politische Leidenschaft und eine Art Grössenwahn, welche Eigenschaften von seinen politischen Freunden noch gepflegt und gefördert wurden, haben ihn zu Falle gebracht», ist da zu lesen. Eine Rolle, die er nachweislich nicht gespielt hat, auch wenn er immer wieder mit einer kleinen Finanzspritze zur Stelle ist, wenn sich die Partei in finanziellen Nöten befindet.

Böse Zungen behaupten vielmehr, er habe, um die anspruchsvolle Josefine Muheim heiraten zu können, einen Vermögensnachweis erbringen beziehungsweise beschaffen müssen. Tatsächlich zweigt er im Jahr seiner Heirat die Rekordsumme von 86'000 Franken ab, und es bestreitet auch nachträglich niemand, dass der grösste Teil des unterschlagenen Geldes in seine privaten Vergnügen floss, hauptsächlich in den masslos aufwändigen Umbau seines Hauses. Pikantes

Detail: Josefine Müller, geborene Muheim, ist eine Schwester von Dr. Franz Muheim und gehört zum Verwandtenkreis von Gustav Muheim. Das macht die Situation natürlich ganz besonders delikat. Um dieser Tatsache ein bisschen Nachdruck zu verleihen, schreibt Martin Gamma in seinem ersten Bericht zur Unterschlagungsaffäre denn auch ganz berechnend von «Attilio Müller-Muheim».

Am 18. Februar 1903 wird Attilio Müller «wegen Fälschung, Veruntreuung, Entwendung und Vernichtung öffentlicher und privater Gelder im Betrage von 253'702.12» zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Urteil an sich wirft keine hohen Wellen, denn an der Schuld des Chefbuchhalters bestehen nicht die geringsten Zweifel.

Nur: Wie so etwas überhaupt möglich war, das ist die Frage, an der sich die Gemüter erhitzen, und sie stellt sich umso eindringlicher, als Attilio Müller selber erklärt, dass bereits «das geringste Mass von Aufsicht schon anno 1894 zur Entdeckung hätte führen müssen». Die konservative Regierung, in deren Händen diese Aufsicht liegt, kommt mit einem blauen Auge davon.

Der Streit um das Elektrizitätswerk Altdorf

Im Grunde genommen sind die Ziele unbestritten: Das Elektrizitätswerk Altdorf soll für elektrische Beleuchtung in Altdorf und Flüelen sorgen, den Trambetrieb zwischen den beiden Orten ermöglichen und Strom liefern für die Munitionsfabrik. Doch noch vor ihrer Gründung am 3. Februar 1895 kommt die Aktiengesellschaft des Elektrizitätswerks Altdorf in die Schlagzeilen: Den Konservativen gelingt es nämlich nicht, das Unternehmen unter ihre Kontrolle zu bringen. Ausgerechnet Martin Gamma ist es, der im Verwaltungsrat das Sagen hatte und die «Systemherren», wie er sich ausdrückt, ausbootet.

Die Besetzung des Verwaltungsrates sei wohl eher ein Problem der Quantität gewesen, stichelt das «Urner Wochenblatt» daraufhin, «auf die Qualität wird weniger Rücksicht genommen». Und als das EWA 1901 sein Tramprojekt aus finanziellen Gründen fallen lassen muss, reibt man sich bei den Konservativen schadenfreudig und lautstark die Hände.

Gamma wehrt sich indes in der «Gotthard-Post» so: «Man gab der Tramkonzession eine unmögliche Gestalt und streute allerlei Gerüchte aus, um das Unternehmen und seine Verwaltung zu misskreditieren.» Die Antwort bleibt nicht aus.

Der Konflikt erreicht seinen Höhepunkt, als das EWA eine Art «Joint Venture» mit dem EW Rathausen eingeht. Aus schierer Not, denn die Nachfrage nach Strom ist derart hoch, dass das EWA sie aus

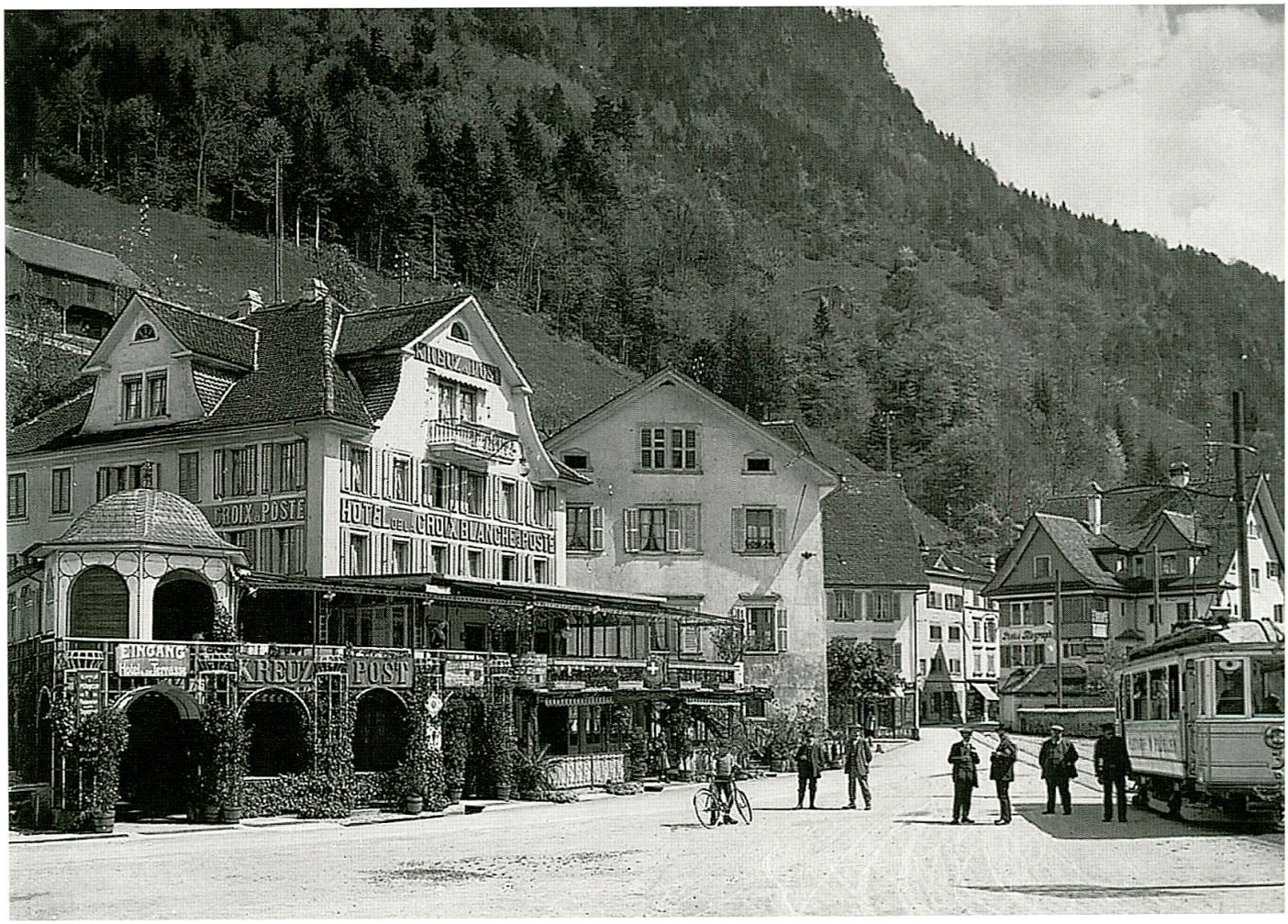
Schlecht bei Kasse: Eine offensive, blauäugige Investitionspolitik und mangelnde Kontrolle treiben die Ersparniskasse in den Ruin.

eigener Kraft nicht mehr bewältigen kann. Martin Gamma muss sich allerdings den Vorwurf gefallen lassen, eigenmächtig gehandelt zu haben, und den Urnern prophezeit man einmal mehr fremde Herren im Land.

Höhnisch heisst es 1910 im «Urner Wochenblatt»: «Die Luzerner Herren werden ein grosses Stück Arbeit tun müssen, bis sie das Werk von allen Schlacken der gotthardpöstlichen Verkutschierer befreit haben.»

Der Streit um das «konservative Tram»

Es erstaunt natürlich keineswegs, dass selbst die Strassenbahn Flüelen–Altdorf schnell zum politischen Unternehmen wird. Nachdem «der gotthardpöstliche Verwaltungsrat» des EWA 1901 mit



Unheilige Allianz: Das «konservative Tram» fährt mit dem «teuren, liberalen Strom». Aber immerhin rollt es.

seinem Projekt kläglich gescheitert ist, reichen die Gebrüder Willy und Dominik Epp aus Altdorf Ende 1903 ein weiteres Konzessionsgesuch ein. Von da an nimmt das Projekt unter konservativer Führung Gestalt an – Gustav Muheim wird Verwaltungsratspräsident, der Erfolg ist damit praktisch garantiert, ein weiterer Schlagabtausch allerdings auch.

Martin Gamma kritisiert in der «Gotthard-Post» die «vollkommene Machtvereinigung von Regierung und Tramgesellschaft» und wirft den «Tramherren» selbstherrliches Gebaren vor, bei dem es an Respekt vor dem Eigentum anderer fehle. Gustav Muheim lässt indes übers «Wochenblatt» verlauten, das EWA verkaufe seine Energie zu teuer.

Und als die Linienführung des Trams vor dem Haus Martin Gammas nicht so ausgeführt wie abgemacht worden ist, schreibt Gamma wutentbrannt an die Verantwortlichen, er werde die Arbeiten eigenhändig verhindern oder gar wieder aufreissen lassen.

So weit kommt es nicht. Und schliesslich lassen sogar besonnene Liberale über die «Gotthard-Post» verlauten, man begrüsse das Tram trotz allem, «vorausgesetzt, dass es vorwärts fährt und nicht hindersi, und dass die Liberalen auch mitfahren dürfen». Das Letztere sei frei-

lich noch ungewiss. Selbst Martin Gamma schreibt zur Eröffnung, er wünsche der Tramunternehmung trotz allem gutes Gedeihen. «Unser Tadel gilt nur der ungleichen Elle, der unnötigen Verletzung berechtigter Interessen, dem übermütigen Wort: ‹Reklamiärä nitzt nit, mier mached doch was mier wend›.»

Enthusiastisch und nicht, ohne sich selbst in den Dank einzuschliessen, schreibt Gustav Muheim seinerseits: «Freuen wir uns der gegenwärtigen Errungenschaft. Sie ist vorab ein Beweis, was Ernst, Tatkraft und Sachkenntnis vermögen. Heil ihr und Dank ihren Schöpfern und Verwaltungsräten!»

Der Streit um die «Schule der Partei»

Eine lange Leidensgeschichte – und das soll als letztes Beispiel herhalten – hat das Altdorfer Kollegium Karl Borromäus, bis es 1906 endlich eingeweiht werden kann. Auch dies ist ein Werk Gustav Muheims, aber dieses Werk muss er sich mühsam erstreiten. Von Anfang an wird das Projekt nämlich von der «Gotthard-Post» bekämpft. Sie befürchtet – zu Recht – eine «Schule der Partei». Initiiert wird es nämlich (zuerst unter grösster Geheimhaltung) vom Bürgler Pfarrer Josef Gisler, seines Zeichens Bischöflicher Kommissar und als solcher auch immer wieder im Schussfeld der Kritik der «Gotthard-Post».

Über den Zweck seines Projekts lässt er keinen Zweifel offen: «Es ist für uns eine Lebensfrage, unserer Kantonsschule eine Richtung zu geben, welche selbe zu einem Bollwerk gegen die Überflutungen unseres Ländchens durch den brutalen Radikalismus gestalten kann.»

Das Projekt kommt vor die Landsgemeinde, und die «Gotthard-Post» kämpft vehement dagegen: Es sei unverständlich, so Martin Gamma, wenn die einzige höhere Lehranstalt des Landes vollumfänglich in die Hände einer privaten Gesellschaft gelegt und dem Einfluss des Volkes, welches ja rund eine halbe Million Franken zu bezahlen habe, entzogen werde. Die Liberalen setzen sich durch, und die Mai-Landsgemeinde beschliesst mit knappem Mehr, das Geschäft noch einmal zu vertagen.

Die Freunde des Kollegiums lassen sich jedoch nicht unterkriegen und starten wenig später erfolgreich eine Unterschriftensammlung mit dem Ziel, die Vorlage an der nächsten Landsgemeinde erneut zur Diskussion zu stellen. «Sie haben dem Volke schon 800 bis 1000 Unterschriften abgepresst», so der Kommentar der «Gotthard-Post», «der Rest kann entweder nicht schreiben oder er ist nicht katholisch.»

Ein Jahr später wird die Vorlage angenommen, und die Schadenfreude auf konservativer Seite ist riesig. Zynisch heisst es in der

«Gotthard-Post»: «Herr Nationalrat Dr. Schmid schwenkte unaufhörlich seinen Cylinder, und am Regierungsbänkli ging es an ein Gratulieren, als wäre die Sache des Herrentums auf alle Zeit gefestigt. Lassen wir ihnen die Freude!»

«Eine Schule der Partei»: Gustav Muheims mühsamstes Werk, das Kollegium Karl Borromäus, wird von den Liberalen heftig bekämpft.

Die Wende: vom Desaster zur modernen Gesellschaft

Was zeichnet den Kanton Uri um die Jahrhundertwende denn nun aus? In der Politik bilden sich Parteien – dies aber mehr im Sinne von parteiisch: Man ist entweder für Gustav Muheim, oder man ist für Martin Gamma. Die Auseinandersetzungen laufen vor allem auf der persönlichen Ebene. Sachpolitik ist ein Fremdwort. Es geht um Machterhaltung (bei den Konservativen) und um Teilnahme an dieser Macht (bei den Liberalen). Daran ändert sich bis zum Ersten Weltkrieg wenig.

In der Gesellschaft vollzieht sich allmählich ein Wandel von der schlecht gebildeten bäuerlichen zur Dienstleistungsgesellschaft. Denn die Industrie fasst Fuss, und gut ausgebildete Auswärtige besetzen

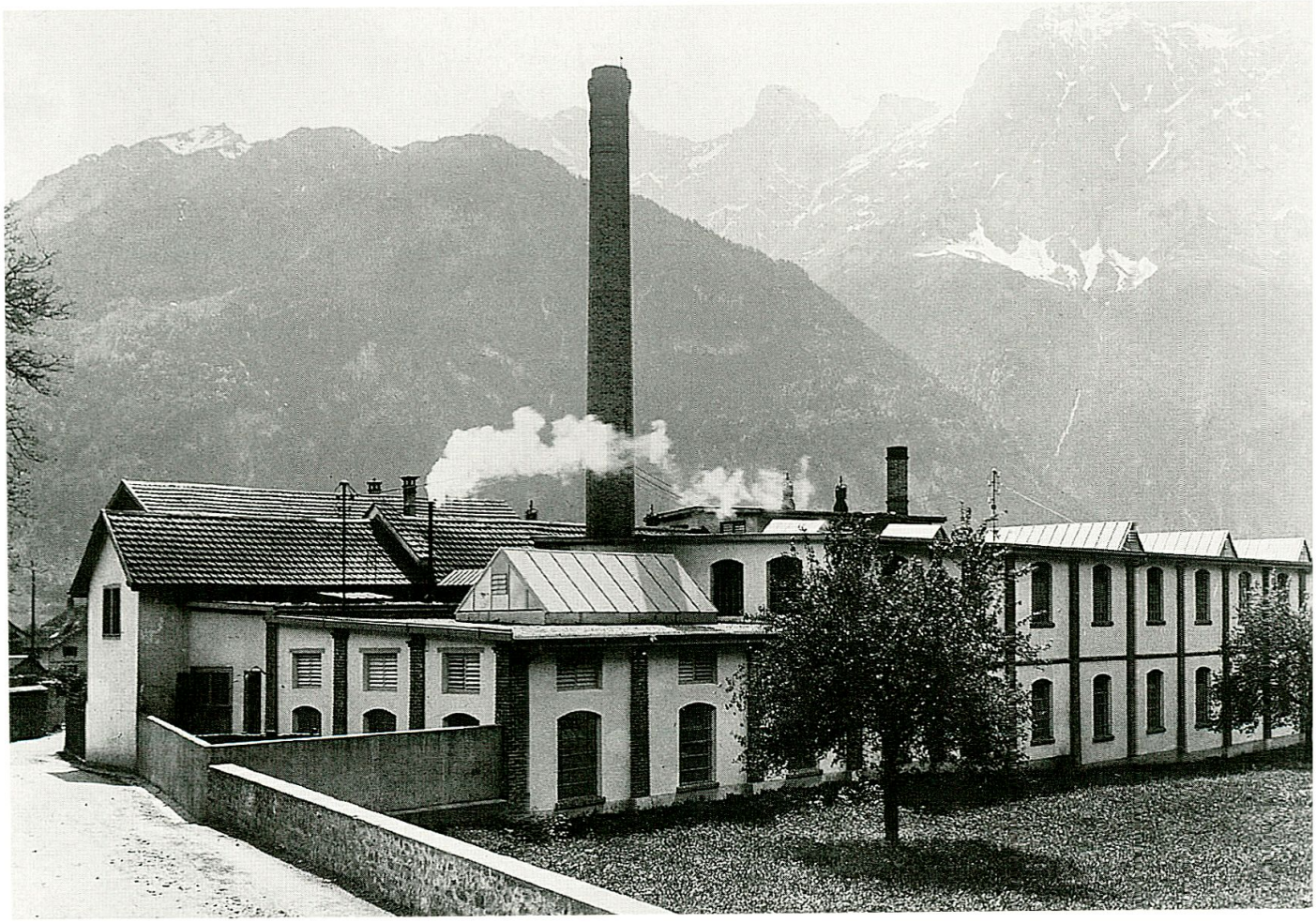
«Ein tiefer Wandel»: Die Herbst-Landsgemeinde von 1915 sagt ja zum Sparkurs des neuen, liberalen Landammanns Martin Gamma.

dort die besten Stellen. Man merkt, dass man etwas lernen muss, um zu bestehen. Der Bau des Kollegiums ist eine klare Folge davon.

Der Einfluss der Kirche nimmt zwar ab, bleibt aber nach wie vor gross. Der Klerus stützt die konservative Politik mit allen Mitteln und wird gleichzeitig von ihr gestützt. Man spielt dabei mit den Ängsten der Bevölkerung und lässt Kritik nicht aufkommen – bis sie sich nicht mehr unter dem Deckel halten lässt. Es kommt jene Wende, die sich schon lange abzeichnet.

Unzufriedenheit, Misswirtschaft, Vetterliwirtschaft und die zunehmende Isolierung in einer Schweiz, die vom Fortschritt geprägt ist, schreien nach einer Kursänderung. Doch es ist – wie so oft – eine ausgewachsene Katastrophe, die diese Wende herbeiführt: Der Ersparniskasse-Skandal.

Im Frühling 1914 kommt das ganze Ausmass der Katastrophe an den Tag: Über sechs Millionen Franken haben die Verantwortlichen der Ersparniskasse Uri auf leichtsinnige Art und Weise in den Sand gesetzt. Für weit mehr als fünf Millionen wird der Kanton Uri haften müssen. Eine ungeheure Summe, die heute gut und gerne einem 500-Millionen-Franken-Loch in der Staatskasse entsprechen würde. Bei



Wie Phoenix aus der Asche: Adolf Dätwyler bringt die desolaten Draht- und Gummiwerke wieder auf Kurs.

Steuereinnahmen von 60'000 Franken jährlich (heute sind es rund 100 Millionen Franken) bedeutet dies nichts anderes als den Bankrott für den Kanton Uri. Die Landsgemeinde vom Mai 1915 erteilt der konservativen Regierung denn auch einen Denkzettel, den sie so schnell nicht vergisst: Martin Gamma wird zum Regierungsrat und gleichzeitig zum Landammann gewählt, nachdem er kurz zuvor bereits den Sprung in den Nationalrat geschafft hat.

Es ist ein überwältigender Sieg für Martin Gamma. Und eine vernichtende Niederlage für Gustav Muheim, der die Zeichen der Zeit sehr wohl erkennt. «In den Ansichten und im Vertrauen des Volkes ist ein tiefer Wandel vor sich gegangen», schreibt er verbittert an den Landrat, als er sich aus der Untersuchungskommission der Ersparniskasse zurückzieht. «Demselben ist Rechnung zu tragen.»

Mit dem Ausscheiden Gustav Muheims verlieren die Konservativen ihren «Übervater». Mit seinem Tod bricht sein System endgültig auseinander. «Er war nicht ein Leiter des Volkes, sondern *der* Leiter. Und er war es mit Recht», schreibt Ernst Zahn, seines Zeichens Liberaler. Er lässt aber auch da und dort Kritik durchschimmern. Muheim habe eine «zähe Hartnäckigkeit gehabt, die Erfolge erzwingt und

Misserfolge nicht zugibt». Und: «Er erlebte den Niederbruch seines Systems, die Folgen eigener Unbeugsamkeit.»

Das Ausscheiden Gustav Muheims und später auch jenes von Martin Gamma bedeutet letztlich auch eine Wende in der Urner Politik, die nun allmählich eine sachliche wird. An die Stelle der politischen Überfiguren treten plötzlich auch Köpfe aus der Wirtschaft, die weder von Geburt her prädestiniert noch unermüdlich oppositionell sind: Adolf Dätwyler beispielsweise, der nicht nur die Draht- und Gummiwerke innert kürzester Zeit zum Blühen bringt, sondern auch politisch mitmischt. Als Liberaler natürlich, wie sein Schwiegervater – Martin Gamma.

Es ist Uris Schritt in die Moderne, der nur möglich wird durch das Ausscheiden jener Männer, die paradoxerweise den Weg dorthin geebnet haben. Martin Gamma und Gustav Muheim. Exponenten wie diese beiden mächtigsten Urner der Zeit um die Jahrhundertwende von 1900 würde es künftig nicht mehr geben.

Und das ist auch gut so.

Literatur

Umfassende Quellen- und Literaturangaben zu Uri um 1900 sind im Dokumentationsexemplar des Buchs ZURFLUH, CHRISTOPH. «Und alles Glück ist Traum». Aus dem Leben von Martin Gamma (1856–1937). Altdorf 2002 im Staatsarchiv Uri, Altdorf, zu finden.

Hier eine Auswahl:

ALTERMATT, URS. Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisation im Schweizer Katholizismus 1848–1919. Zürich/Einsiedeln/Köln 1972.

BAUMANN, HEINZ; FRYBERG, STEFAN. Strube Zeiten – Uri 1900–2000. Altdorf 2004.

Chronik der Schweiz. Dortmund/Zürich 1987.

Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Studienausgabe. Basel/Frankfurt am Main 1986.

GISLER, ROLF. Uri und das Automobil – des Teufels späte Rache? Soziale und wirtschaftliche Auswirkungen des Automobils auf das Urnerland. Altdorf 1994.

IM HOF, ULRICH. Geschichte der Schweiz. Stuttgart 1974.

Handbuch der Schweizer Geschichte. 2 Bände. Zürich 1980.

KÄLIN, URS. Die Urner Magistratenfamilien. Herrschaft, ökonomische Lage und Lebensstil einer ländlichen Oberschicht 1700–1850. Zürich 1991.

STADLER, HANS. Landammann und Ständerat Gustav Muheim (1851–1917) von Altdorf. Ein Beispiel konservativer Politik um die Jahrhundertwende. Historisches Neujahrsblatt Uri NF 26/27 (1971/1972).

ZURFLUH, CHRISTOPH. «Leidenschaftslos, freimüthig und loyal». Das Urner Pressewesen und seine Bedeutung für die Urner Politik von der Helvetik bis zum Ersten Weltkrieg. Altdorf 1993.

ZURFLUH, CHRISTOPH. «Und alles Glück ist Traum». Aus dem Leben von Martin Gamma (1856–1937). Altdorf 2002.

ZURFLUH, KURT. Steinige Pfade. 160 Jahre Urner Wirtschaftsgeschichte. Altdorf 1990.

16
33

REGLI